

Zeitschrift: Wohnen
Band: 72 (1997)
Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mladen Vuksanović lebte mit seiner Frau in Pale, einer Provinzstadt nahe bei Sarajevo, als die «ethnischen Säuberungen» einsetzen. Der Filmregisseur hatte sich geweigert, für den nationalistischen Sender der Serbischen Republik zu arbeiten. In seinem Tagebuch beschreibt der Journalist, wie um ihn herum der vertraute Lebensraum pervertiert. Unter den meist muslimischen Nachbarn breitet sich Angst aus.

Vuksanović, Sohn einer kroatischen, katholischen Mutter und eines montenegrinischen, orthodoxen Vaters, hat eine stille, lapidare Chronik des Grauens verfasst. Bei der Lektüre setzt sich Stück für Stück ein Bild dessen zusammen, was die Nachrichtenagenturen als «ethnische Säuberungen» zu bezeichnen pflegen. Nach Angaben des Uno-Hochkommissariats für Flüchtlinge wurden in der ehemaligen jugoslawischen Republik Bosnien-Herzegowina weit über zwei Millionen Menschen aus ihren Wohnstätten vertrieben. Heute lebt Vuksanović in Cres (Kroatien) und arbeitet in einem Kinderheim als Erzieher. (mw)

Pale, Mittwoch, den 15.4.1992

Ich grabe den Garten um und pflanze Karotten. Diese Tage liebe ich am meisten, wenn alles erwacht, wenn ich erwache und mir sage: «Lieber Gott, ich danke Dir, dass ich noch am Leben bin!»

Eine Nachbarin, eine Muslimin (darauf habe ich früher überhaupt nicht geachtet), sagt mir, sie könne wegen der «Situation» nicht arbeiten, aber wenn sie mich sehe, dann sei ihr sofort leichter. In meiner unmittelbaren Nachbarschaft leben überwiegend Muslime, wir haben uns immer gegenseitig geholfen und respektiert. Jetzt sehe ich, jetzt spüre ich förmlich, wie sehr sie sich vor dem Kommenden fürchten. Immer seltener gehen sie in die Donja Carsija, wo der Sitz der Polizei, der Armee, des Senders ist. Auf einer nahegelegenen Brücke versammelt, verfolgen sie angstvoll das Vorbeiziehen einer langen Kolonne von Militärlastwagen, aus denen hinter den Planen Uniformierte herausstarren. Leute, die bis gestern noch ihre Nachbarn waren, gehen mit Maschinenpistolen vorüber, grüssen sie nicht mehr und benehmen sich wie Angehörige einer höheren Rasse.

Pale, Donnerstag, den 16.4.1992

Wohlhabende Muslime tauschen ihre Häuser gegen Häuser in der Altstadt von Sarajevo, Serben ihre Häuser in Sarajevo für solche in Pale. Auf der Gemeinde unterschreiben sie einen wertlosen Vertrag, packen die notwendigsten und wertvollsten Sachen ins Auto, zahlen «entsprechenden Personen» einige hundert Mark für eine sichere Fahrt auf Umwegen nach Sarajevo, und alles das innerhalb eines Tages.

Pale, Mittwoch, den 29.4.1992

Als ich vor zehn Jahren begonnen habe, dieses Haus in Pale zu bauen, habe ich es so gross wie möglich gebaut, mit möglichst viel Zimmern für meine Freunde aus dem ganzen Land und aus Sarajevo, damit sie zur Erholung und auf Besuch kommen konnten. Jetzt fühle ich einen geheimnisvollen Schauer, wenn ich durch das völlig leere Haus gehe. Es gibt so viele grosse Fenster, dass ich mich den Blicken der Fremden um mich herum völlig ausgesetzt fühle.

Meine Nachbarn Meho und Dulzida fragen mich nach meiner Frau, und als ich es ihnen sage, fragen sie mich verängstigt, ob ich auch weggehen werde. Sie fühlen sich irgendwie sicherer, wenn ich da bin. Ich frage mich, welche Sicherheit ich ihnen bieten kann, wo ich doch völlig machtlos bin. Unsere Trauzeugin M. bringt mir einen Käsestrudel und fragt mich, ob ich noch etwas brauche. Angsterfüllt berichtet sie, ihr Dachboden sei vollgestopft mit technischen Geräten, Teppichen und anderen Wertsachen, die ihr ihre muslimischen Nachbarn gebracht haben, damit sie nicht von den serbischen Soldaten geplündert werden. Sie sagt mir, sie schäme sich, eine Serbin zu sein. Sie ist ein wunderbarer Mensch, sie sieht und versteht alles. Wenn ich Angst hätte, allein zu sein, könnte ich zu ihnen ziehen, sagt sie, aber sie korrigiert sich sofort und sagt, bei mir würde sicher eingebrochen werden, wenn ich das Haus leerstehen liesse. Sie tut mir leid.

Pale, Donnerstag, den 11.6.1992

Minas Tochter kommt und weint, weil sie nach Sarajevo müssen. Sie wiederholt unablässig: «Wie die Juden! Bin ich schuld, dass ich eine Muslimin bin?» Sie weint auch, weil sie ihren Lieblingshund zurücklassen muss. Meine Frau weint mit ihr. Ich gehe ins Zimmer, um das nicht mit ansehen zu müssen.

Pale, Dienstag, den 30.6.1992

Gegen Mittag wächst die Verzweiflung in mir unaufhaltsam. Vierhundert serbische Familien haben auf Befehl ihrer Führer Zenica verlassen und sind nach Pale gekommen; genauso viele muslimische Familien müssen heute morgen alles, was sie in den Jahren aufgebaut haben, aufgeben.

Als ob Menschen Blumentöpfe wären. Auch wenn wir Blumen von einem Teil des Raumes in einen anderen umtopfen, achten wir darauf, dass sie nicht verwelken, dass sie genug Licht zum Leben haben.

Auch Mina und ihre Familie verlässt uns. Ihre Tochter bittet meine Frau weinend, auf ihren Hund Archie aufzupassen. Sie spricht nicht mehr von «grundloser Panik». Sie bringen uns zwei Liter Öl und eine Flasche Schnaps, obwohl wir bereits früher gebeten haben, sie sollen nichts bringen. Meine Frau bricht in Tränen aus, sie bittet sie zu bleiben: «Wenn ihr weggeht, weiss ich, dass wir auch gehen müssen.»



Mladen Vuksanović:
Pale – Im Herzen der
Finsternis; Tagebuch;
erschienen
im September 1997 im
Folio-Verlag, Wien, Bozen;
150 Seiten, Fr. 35.–

Als träumte ich den schrecklichsten Traum. Ich sehe alles mit meinen Augen, aber ich kann nicht glauben, dass es wahr ist. Ich kann dieses Grauen nicht mit ansehen. Ich kann die Tränen kaum zurückhalten.

Nachbar Meho ist noch da. Er kommt zu mir unter den Apfelbaum und schweigt. Auch mein Freund aus Kindheitstagen, Dado Musa, der Mathematikprofessor, ist noch da, er kommt am späten Nachmittag vorbei und sagt, er werde solange nicht weggehen, bis sie ihm ein Messer an die Gurgel setzen.

Er stammt aus einer der angesehensten und ältesten Familien Pales, ein ehrlicher Mann, der niemandem etwas getan hat. Ich sage ihm, dass er nicht weggehen soll.

Pale, Donnerstag, den 2.7.1992

Morgen. Vor Mehos Haus stehen Männer in Uniform, Frauen und Kinder. Sie besprechen etwas mit ihm. Meho kommt zu mir ins Haus und legt mit zitternden Händen ein Papier auf den Tisch – einen Vertrag über die zeitweilige Überschreibung seines Hauses, seines Gartens und seines Tischlerwerkzeugs an eine serbische Familie. Er bittet mich, als Zeuge zu unterschreiben. Ich weiss, dass dieses Papier und meine Unterschrift darauf absolut wertlos sind. Ich schäme mich, ihm in die Augen zu sehen. Das ist der definitive Abschied meines Nachbarn und Freundes, der sein ganzes Leben dem Bau seines Hauses und seinen Kindern verschrieben hatte.

Ein anderer Nachbar, R. Memija, bittet mich unter Tränen, seine Tiefkühltruhe, seinen Ofen und seine Gartenwerkzeuge in meinem Holzschuppen unterstellen zu dürfen. Vergeblich versuche ich ihm zu erklären, dass auch wir bald weggehen. Er hört nicht zu, sondern bringt meiner Frau weinend Decken und Bücher zur Aufbewahrung. Vor der Türe seiner bescheidenen Wohnung wartet bereits eine serbische Familie.

Ich bin verzeifelt, ich werde noch verrückt bei solchen Szenen. Dado kommt zu mir und fragt, ob er mit seiner Fami-

lie heute nacht bei uns bleiben kann. Er hat Angst, sie werden umgebracht. Er wollte nicht weggehen, aber vor kurzem haben ihm zwei bewaffnete Serben (einer war sein Schüler gewesen) ihre Maschinenpistolen an den Hals gesetzt und ihm bis zum nächsten Morgen Zeit gegeben, sein Haus zu verlassen.

Ich gehe in den Kesselraum, wo man nichts sehen kann. Doch ich höre Stimmen von Menschen, das Herbeirufen der Kinder und das Brummen der Autobuskolonne, die Pale verlässt.

Meine Trauzeugin M. kommt und erzählt ganz erschüttert davon, was in ihrem Haus los ist. In den leeren Zimmern und auf dem Dachboden hat sie einen Haufen technischer Geräte und Werkzeuge verstaut, die ihr von den muslimischen Nachbarn bis zu ihrer Rückkehr zur Aufbewahrung anvertraut wurden.

Sie sagt zu mir: «Sie kommen doch wohl zurück?»

Meine Frau sieht auf die Flasche Schnaps, die Meho vor seiner Abreise gebracht hat, und sagt dann weinend: «Jetzt sind wir an der Reihe.» Ich weiss.

Mir geht nur ein Gedanke durch den Kopf: «Das kann nicht sein.»

Ich gehe in den Garten und lege mich auf die Bank unter dem Apfelbaum. In den umliegenden Häusern gehen unbekannte Leute ein und aus. Sie gehen umher und betrachten die Beute. In Mehos und Miralems Garten gedeiht das Gemüse, das Holz ist ordentlich gehackt und für den Winter gestapelt. Wo werden sie ihn jetzt verbringen? Das hier werden sie nicht überleben, sage ich zu mir.

Merke dir: 2. Juli 1992.

Aus ihren Häusern dringt das Geräusch von Staubsaugern herüber. Sie tragen die Bettwäsche zum Lüften hinaus, alte Sachen stapeln sich auf einen Haufen. Diese alten Sachen waren den Bewohnern, die bis gestern noch hier gewohnt haben, liebgeordnete Erinnerungen an ihre Eltern, an ihre Kindheit. Jetzt gleicht Pale einer Gruft, in die neue Leichen gelegt wurden.



Kinderzeichnungen: UNICEF

Der zwölfjährige Stjepan aus Sarajevo zeichnete eine Abschiedsszene aus dem jugoslawischen Bürgerkrieg.

UNICEF-Kinderhilfe in
Ex-Jugoslawien:

Spendenkonto PC 80-7211-9
Vermerk Sarajevo